Ihre Rache.

Erzählung von M. Garp.

Er hatte Glück gehabt, enormes Glück. John Hafter gestand es sich selber zu. Arm war er nach Amerika gegangen, und wohlhabend war er wiedergekommen.... dann hatte er einen entfernten Onkel, der selbst drei Söhne gehabt, die aber früh starben, beerbt, er war zum reichen Manne geworden.. Er liebte ein schönes, stolzes Mädchen, die Tochter eines Ministers, des höchsten Staatsbeamten, und ward wieder geliebt. In wenigen Tagen sollte die Hochzeit sein, dann, wenn er von dem in Italien verlebten Honigmonat zurückkehrte, würde er mit seinem jungen Weibe nach Paris gehen, wo ihn der Posten eines Gesandtschaftssekretärs erwartete. War das nicht Glück?! Wie hätte er davon träumen können, als er noch drüben in den Goldfeldern „Friscos" mit der Spitzhacke sein Glück suchte!

Er saß vor dem Kamin und warf ein Bündel Briefe in das Feuer. Ein kleines Bildchen fiel zur Erde.

Seim Blick blieb auf dem kleinen Bilde haften.

Lessy Willken! Wo mag sie geblieben sein? Ja, sie war berauschend schön und so jugendfrisch und leidenschaftlich gewesen. Warum mußte sie aber die kurze Idylle in Paris so tragisch nehmen? Er hatte ihr das Scheiden leicht machen wollen, indem er ihr einen zärtlichen Abschiedsbrief schrieb und ein paar Kassenscheine, fast seine letzten, einlegte. — — Nein, er konnte ihre zornsprühenden Augen nicht vergessen, mit welchem Stolz sie ihm sein Geld und seine kleinen Geschenke vor die Füße warf!

Das Klopfen des Dieners unterbrach seine Gedanken.

„Sir, ein Herr wünscht Sie zu sprechen, er sagt, sein Geschäft sei von großer Wichtigkeit."

„Führe ihn herein."

Ein noch junger, sonnenverbrannter, aber elegant gekleideter Mann mit einem Gesicht, in das Leben und Leidenschaft ihre Runen geschrieben haben, tritt ein.

„Ich vermuthe, Sie kennen mich noch, Frank Davis oder, wie Sie sich jetzt nennen, John Hafter...."

Einen Augenblick droht John die Fassung zu verlassen, doch er rafft sich zusammen und sagt ruhig: „Der Name ist mein gutes, ererbtes Recht. Was wünschen Sie von mir, Georg Hook?"

„Es thut auch nichts zur Sache, John Hafter. Ich habe die West-Zeitung gekauft, und ich werde meinen Lesern einen sehr interessanten Stoff in diesen Tagen erzählen von einem Manne, der die Tochter eines hohen Staatsbeamten heirathen wird, einem Manne, den man in San Francisco eines Mordes wegen verfolgt. Das ist's, was ich Euch sagen wollte, John Hafter, um unserer alten Freundschaft halber. Sie wissen, wir von „drüben" bleiben nicht gern Einem etwas schuldig!" Er geht. — — —

John Hafter bleibt zurück, so sehr es ihn auch trieb, sich auf den Fremden zu werfen. Er sitzt gebrochen in seinem Stuhl — vorüber sind alle die stolzen Glückspläne.

Es war in jener Nacht gewesen in der Diggerkneipe in San Francisco, wo er zuerst Georg Hook beim Markiren der Karten entlarvt und dann im Streit einen der Digger niedergeschossen hatte.

Man machte damals in „Frisco" wenig Umstände mit solchen Sachen. Er floh also, ohne den Prozeß abzuwarten, und natürlich lautete das Urtheil „Schuldig des Mordes".

Morgen vielleicht schon wird es die Zeitung verkünden, daß er der neu ernannte Gesandtschaftssekretär Hafter ein wegen Mordes verfolgter Verbrecher sei. — — —

Georg Hook verläßt stolzerhobenen Hauptes das des so tief Gehaßten. Er weiß, das hat ihn getroffen bis ins Mark.

Er besteigt eine Droschke und fährt nach einer Vorstadtstraße. Dann tritt er in ein kleines Haus, über dessen Thür das Wort „Pension" angebracht ist.

Eine Dame tritt über die Schwelle des Empfangszimmers. Sie ist groß und schlank, etwa dreißig, eine vollendet klassische Schönheit, ihre Züge zeigen frappante Aehnlichkeit mit dem kleinen Bild, das John Hafter in seinem Kamin verbrannt. Nur die jugendfrische Lieblichkeit, der strahlende Glanz der Augen ist verschwunden.... herbe Strenge liegt auf den Zügen, und die Augen blicken kalt und traurig....

„Du, Georg, so früh?" fragt sie.

Er erhebt sich von seinem Stuhl, und seine dunklen Augen verrathen die ganze große Leidenschaft für das Weib, das vor ihm steht.

„Lessy," sagt er, „ich wollte Dir die große Neuigkeit zuerst verkünden, wir werden reich werden, ich werde Dir alles zu Füßen legen können, was Du begehrst, und ich will arbeiten um Deinetwillen!"

„Georg, ist das ein Märchen?"

„Nein, Lessy! Wahrheit! — Ein Mann, hm, nun Einer von „drüben", der mir einst einen schlimmen Streich gespielt hat, damals in Frisco, ich fand ihn wieder. Er stach damals einen Digger nieder, floh und ward natürlich verurtheilt, das wird das nächste Thema der West-Zeitung sein. Der Mann ist der Bräutigam der Tochter eines Staatssekretärs, der bekannte John Hafter."

Das Weib schließt einen Augenblick die Augen, dann sagt sie ruhig:

„Georg, liebst Du mich? So höre, jener John Hafter hat mir einst das Leben gerettet. Bezahle Du meine Schuld, indem Du schweigst. — Verräthst Du ihn, so ist alles zwischen uns aus."

„Lessy, Du kennst ihn? Du willst ihn schonen, liebst ihn?"

Das schöne Weib sieht mit einem Blick in die Augen des Eifersüchtigen, daß, wenn sie die Wahrheit sagt, alles verloren ist. Sie schweigt einen Augenblick, dann sagt sie:

„Glaubst Du, daß ich Dich heirathen würde, wenn ich John Hafter liebte? Ich sah ihn nicht wieder seit damals, doch mein Gatte soll niemals John Hafter vernichten."

Der Mann kämpfte schwer, doch die leidenschaftliche Liebe zu dem schönen Weibe ist größer noch als sein Rachedurst.

* * *

Am anderen Morgen, als John Hafter von qualvollem Schlaf erwacht, bringt ihm der Diener zwei Briefe.

„John Hafter!

Sie kannten einst ein Weib, das Sie nicht der Mühe für werth hielten zu kennen. Sie handelten an ihr wie ein Schuft. John Hafter, die Stunde meiner Rache ist gekommen! — — — Doch ich bin ein Weib und kann nicht vergessen, daß ich Sie einst geliebt, und um dieser Liebe willen habe ich Sie gerettet! Um den Preis Ihres Friscoer Geheimnisses heirathe ich einen ungeliebten Mann — der Mann ist Georg Hook — und ich bin —

Lessy Willken."

Der andere Brief enthielt nur vier Worte:

„Ich schweige! Georg Hook."

Das Lieblingsgericht.

Humoreske von F. d. M.

„Nun, Großpapa, was möchtest Du am liebsten essen, wenn Ihr morgen Mittag zu Tisch kommt?" fragte Armgard schelmisch. Halb und halb wußte sie die Antwort schon im Voraus, sie blinzelte der Großmutter verstohlen zu.

Der alte Herr nahm eine Prise und sagte dann: „Ei wie wär's, mein Herzchen, wenn Du — ich weiß, Du kochst jetzt ganz selbstständig—"

„Na, na," schaltete Großmütterchen ein, und die 16jährige Enkelin fühlte, daß sie ein ganz klein wenig roth wurde.

„Alles kann ich noch nicht machen", kam es zaghaft heraus.

„Nun, aber Aale wirst Du doch kochen können, das müßtest Du mir zu Liebe schon gelernt haben."

„Wenn Du es befiehlst, ja, so wird es geschehen!" Das Mädchen machte dem alten Herrn eine tiefe Verbeugung. „Wenn ich nur wüßte, warum Du diese Vorliebe für Aale hast."

Der Großvater sah seine Gattin freundlich an. „Du weißt es," sagte er zu Armgard.

„Und ich möchte es auch wissen, schrecklich gern," rief das neugierige Backfischchen. „Zur Belohnung für meine Bereitwilligkeit mußt Du es mir erzählen, bitte, bitte!"

„Gut, mein Kind, hier setz' Dich zu mir und höre. „Es war Anfang der 50er Jahre, wie ich als junger Assessor von Stettin nach Berlin versetzt wurde. Ich machte unter anderen Besuch bei einem Freunde meines Vaters und wurde in dessen Familie sehr herzlich aufgenommen. Es waren zwei erwachsene Töchter dort, von denen die ältere, Auguste, mir ausnehmend gefiel."

„Aha," fuhr Armgard dazwischen und sah die Großmutter bedeutungsvoll an.

„Ganz so wie sie, hatte ich mir in Gedanken immer meine künftige Frau Assessor vorgestellt. Ich merkte auch recht wohl, daß Auguste mit nicht abgeneigt sei. Doch eins gab mir zu denken. Sie schien gänzlich im Gesellschaftsleben, in schönen Künsten aufzugehen."

„Aber Alterchen," ließ sich Großmama von ihrem Fensterplatz aus vernehmen.

Der Großpapa aber fuhr fort:

„Auguste's Vater, ein hochangesehener Geheimerath, hatte viel Verkehr mit höheren Beamten und sogar mit Künstlern. Seine Töchter sangen in Gesangvereinen mit, übten Quartett's und Duett's mit jungen Musikgenie's, lasen mit vertheilten Rollen, wo zu der Zeit Sterne erster Größe glänzten, spielten selbst Theater—genug, sie trieben vielerlei, und ich dachte mir: „Wo bleibt da die Hauswirthschaft?"

Sinnend ging ich eines Morgens durch die Wallstraße. Da entdeckte ich plötzlich vor mir Auguste im einfachen Hauskleide, schwarzem, schmucklosen Strohhütchen, an den Händen halblange Filethandschuhe. Mit zwei Schritten bin ich an ihrer Seite: „Woher des Weges so früh schon, mein Fräulein?"

Sie lächelt und hebt ein Netz empor, das sie am Arme trägt; ich sehe etwas Langes, Schwarzes darin zappeln. „Ich habe soeben auf dem Spittelmarkt einen Aal gekauft, ich will ihn in Gelee kochen, da wir morgen Abend das Vergnügen haben, Sie, Herr Assessor, und einige andere Freunde bei uns zu sehen."

„Ja," platzte ich heraus, „verstehen Sie denn das, Fräulein Auguste?"

Sie sah mich strafend an, dann lachte sie aber und meinte: „Sie haben schon Mancherlei mit rechtem Appetit gegessen, was meine Schwester und ich zubereitet haben."

Mir wurde plötzlich sehr wohl und leicht um's Herz. Unwillkürlich geriethen wir in ein lebhaftes Gespräch.

Plötzlich sah ich Auguste erschreckt zusammenfahren. In demselben Moment schoß der Aal aus dem Netz auch schon über das Trottoir der nahen Gosse zu und verschwand in dem trüben Wasser.

Ehe ich mich's versah, kniete Auguste neben dem Rinnstein, langte mit aufgekrempelten Aermeln in das Wasser und erwischte thatsächlich den soeben im Untertauchen begriffenen Ausreißer."

„Aber, Großmama," rief Armgard ganz entsetzt, „das schickt sich doch nicht für eine junge Dame."

„Mein Kind, Du hast nicht so unrecht," erwiderte die alte Dame, „ich sah das sofort ein, denn ein Haufen von Gassenjungen schaarte sich um mich und es hieß: „Kuckt mal die da, die hat sich 'nen Aal aus'n Spülwasser geholt." Zum Glück hatte ich einen Ritter ohne Furcht und Tadel, der die Spötter schnell vertrieb."

„Ja," fuhr der Großvater jetzt wieder fort, „mich lehrte die kleine Intermezzo, daß meine Auguste noch etwas verstand, nämlich ein rasches, energisches und praktisches Eingreifen zu rechter Zeit. Das brachte mich vollends zum schnellen Entschluß. An der Ecke der Grünstraße, während der wieder im Netz zappelnde Aal einen leisen Spülwasser-Regen auf das Trottoir ergoß, entdeckte ich Auguste mein Herz, und am nächsten Abend wurde bei der Verlobungsfeier der eigentliche Stifter unseres Glücks undankbarer Weise mit Haut und Haaren, oder vielmehr nur mit Haut aufgegessen."

„Reizend!" rief Armgard fröhlich. „Deßhalb kann Mamachen, Eure Aelteste, auch so prächtige Aalgerichte kochen."

„Ja, die weiß natürlich längst um die Geschichte."

Kritische Zeit.

Ihst Neu York Boro, Tschullei.
Ihnings-Staats-Ruhepäper, ätroß die Britsch.

Mister Editer!

Mir sein alleweil in erer kritische Zeit oder win in der alte Kountri die Zeitunge immer geschriwwe hawwe, „Mir stehn am Vorabend großer Ereignisse". Nämlich jetz müsse mir Diplomätts die Ohrns steif halte.

Mer hen jetz Sankt Tschago und Manila, und Porterico nemme mer nexte Woch. Die Sach mit Spähn war sa ziemlich gezettelt, exsept die Friedensbedingunge.

Aber Mister Editer, die Pauers! Ich hen e förchterliche Angst, Mister Editer, daß der Makünlei un des Kabinett in Washington da Mistäks mache.

Ich sein schun e alter Diplomätt un Staatsmann. In Ihst Neu York da timme jeden Abend die Leit vun der ganze Nachbarschaft zum Tschalli un frage, was ich üwwer die Sache denk, und was ich sag, des gilt. Wann mer so viel Häuser hot wie ich un üwwer hunnert Tenänts, da lernt mer Diplomesstie.

Also, was ich sag das is: Wann mer in e Büsneß geht un en Suckzeß draus mache will, da muß mer derzu sticke. Mir sein jetz in des Hjumaniti-Büßneß gegange, also müsse mer zu Hjumäniti sticke. Des is Alles. Un weil mer dabei sein, müsse mer des Meiste draus mache, wo mer könne.

Die nexte Sach in eme Büsneß is, die Oppesitschen daun zu halte. Wann also jetz ergend e annere Pauer aach in's Hjumäniti-Büsneß gehen will, wie for Instänz Schörmäni bei Manila oder Bubig Bay, wo se mit unsere Insurdschents aus Hjumäniti interfihren hen, so derfe mir des nit leide.

Passe Sie emol auf, Mister Editer, wann es erst an's Friedeschließe geht, da werd jede vun die Pauers aus lauter Hjumäniti e paar Eiländs un sunst e paar Stückcher Land hawwe wolle.

Der einzige Weg, wie mir da äkte könne, is, daß mir die Hjumäniti monopoleise, weil mir zeerscht drin warn in dem Büsneß un im Name vun der Hjumäniti' diklärn, daß mir War mache an einige Pauer, wo interfihren will.

Ich will Ihne nämlich jetz emol en Trick verrathe. Wisse Sie, was Diplomesstie is. Well, ich will's Ihne sage. Es is grad wie bei'n Pokergäm. Wer am beste bloffe kann der winnt. Un, Mister Editer, mitaus e Tschingo ze sein, da muß ich doch sage, daß ich glaab, im Bloffe könne mer's net nor mit ergend e annerer Näschen, sonnern mit alle annere Pauers kombeint aufnemme. Die einzige, wo es verleicht da drin mit uns aufnemme könne, des sein die Englische. For die müsse mer en Extra-Bloff hawwe.

Also wo mei Diplomesstie jetz drauf naus geht, des is, daß mir zu der Hjumäniti sticke, uns en Schul-Atlas bernemme, wo die Landkarte vun der Welt un alle annere Hemisphäre drein sein un daß mer uns da auspicke, was mer wolle un wann es die Pauers net recht is, wern se geblofft.

Des is iesi, wann mer es so segt, awwer drauf ze timme, Mister Editer, des is die Sach!

Ergend e Pauer, wo uns Oppesitschen im Hjumäniti-Büsneß mache will, muß vum Face dun der Erd geweipt wern. Es is des Prinzippel wo mer winne dermit. Des solle sich die Herren in Washington Di Si hinner die Ohrn schreiwe, wann se e Suckzeß sei wolle.

Des is mei Aedweis.

Mit Rigards
Yours
John Ritsch Esq.

Wie er sich rettete.

Ein sommerliches Erlebniß von M. D.

Der junge Mann, der heute als Gast am Stammtisch saß, sah so unschuldig aus, daß die alten Herren förmlich darin wetteiferten, ihn anzuflügen — wie sie das, einer lieben Gewohnheit gemäß, mit jedem Fremden zu thun pflegten. So eine Stunde lang hatte der junge Mann zugehört und sich darauf beschränkt, jede einzelne Lüge mit einem Schluck Bier hinunterzuspülen. Zuletzt, als sich die alten Herren offenbar ausgelogen hatten, bestellte er ein frisches Glas und begann:

„Auch ich, so jung ich bin, habe bereits Verschiedenes erfahren, was Anspruch darauf machen dürfte, gerade so originell zu sein, wie die Dinge, die Sie so gütig waren zu erzählen. Ich erinnere mich da besonders eines Vorfalles, der mir gelegentlich meiner letzten Reise im stillen Ocean widerfuhr. Wir geriethen mit unserem Schiff, einem kleinen Schooner, auf ein Riff und mußten das Boot aussetzen, um uns zu retten. Unsere Hoffnung war, in Kurzem von einem andern Schiff aufgefunden zu werden, da die Gegend ziemlich befahren war. Aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch.

Am dritten Tage waren unsere geringen Lebensmittel aufgezehrt und wir sahen dem Hungertode entgegen. Da, mit einem Male kam ich auf eine großartige Idee. Ich ließ mein rechtes Bein über den Bootrand in's Wasser hängen und wartete. Meine Rechnung war eine völlig richtige gewesen. Nach ungefähr fünfzehn Minuten zog ich es vorsichtig in's Boot, und siehe da — es hing voller Krebse, einer immer größer als der andere. Wir kochten sie in einem Kübel Seewasser, das wir mit Hülfe der glühenden Tropensonne zum Kochen brachten, und hielten uns auf diese Weise noch drei Tage am Leben, worauf uns ein französischer Dampfer aufnahm."

Der unschuldige junge Mann schwieg.

„Ja, aber wo kamen denn die Krebse mitten im Ocean her?" fragte einer der Herren mit gerunzelten Augenbrauen.

„O, ich vergaß zu sagen", erwiderte der unschuldige junge Mann, „daß wir uns auf dem Wendekreis des Krebses befanden — und der Wendekreis wimmelte nur so von ihnen."

Und mit einem satanischem Lächeln bestellte er sich noch ein Glas Bier.

Betrunkene Vögel.

Vögel lassen sich leicht betrunken machen. Bei gewissen „five o'clock" in England und Amerika (?) ist es Mode geworden, die Papageien betrunken zu machen, indem man ihnen „Gin" (Wachholderbranntwein) oder Madeira giebt. Wenn sie berauscht sind, singen und tanzen sie so drollig, daß sie lebhaften Beifall ernten. Was die Herrschaft thut, wird natürlich von der Dienerschaft nachgeahmt, sodaß die armen Thiere aus dem Rauschzustande nicht mehr herauskommen. In diesem Zustande wirken sie aber manchmal auch Gutes. In Norfolk in Virginia soll sich kürzlich ein sehr amüsanter Vorfall ereignet haben. Ein Papagei, dem seine Herrin zu viel Champagner gegeben hatte, wurde so betrunken, daß er sich im Salon höchst unpassend benahm und die tollsten Streiche verübte, bis seine entrüstete Herrin zu ihm sagte: „Monsieur, Sie sind sehr betrunken, es wäre besser, wenn Sie schlafen gingen." Darauf ließ sie ihn in einen dunklen Winkel des Zimmers tragen, wo er einschlief. Einige Stunden später kam ein alter Freund des Hauses zu Besuch. Jacquot's Herrin war ausgegangen. Man führte den Besucher in den Salon und bat ihn, ein wenig zu warten. Plötzlich ließ sich eine entrüstete Stimme vernehmen: „Monsieur, Sie sind schwer betrunken; es wäre besser, wenn Sie schlafen gingen." Ganz erschrocken wandte sich der Herr um, aber in dem verdunkelten Salon konnte er keine Menschenseele erblicken. Schon wollte er sich wieder setzen, als von neuem die in gereiztem Tone gesprochenen Worte an sein Ohr klangen: „Monsieur, Sie sind schwer betrunken, es wäre besser, wenn sie schlafen gingen. Blutroth vor Scham erhob sich der hinausgeworfene Besucher, setzte rasch seinen Hut auf und lief davon. Am nächsten Morgen erhielt die Besitzerin des Vogels von ihrem Freunde einen Brief, in welchem er tief geknickt um Entschuldigung bat, daß er sich in „solchen Zustande" bei ihr eingefunden habe. Er habe ganz gegen seine Gewohnheit bei seinem Diner etwas zu viel getrunken, aber er habe nicht geglaubt, daß man es merken werde.

Das Lieblingsgericht

der alten Araber bestand, wie ein ägyptischer Gelehrter nachweist, in Hundebraten. Aber auch die Katzen verschmähten sie nicht, namentlich das Fleisch schwarzer Katzen hielten sie für wirksam gegen Zauberei und den bösen Blick. Eine andere sehr geschätzte Speise waren gebackene Heuschrecken und Skorpionen. Der Naturforscher Al-Djahed der im 10. Jahrhundert lebte, erzählt er habe beim Besuch der Basorahstämme die überraschende Thatsache konstatiren müssen, daß sie keine Heuschrecken aßen, und doch giebt es, fügt er hinzu, nichts Wohlschmeckenderes. Ferner habe er seinen Freund, den Dichter Roobah, angetroffen, wie er, am Boden kauernd, einen Rattenbraten und dann Eidechsen schmauste. Trotz ihrer fast abgöttischen Verehrung für Pferde aßen die alten Araber auch Pferdefleisch, jedoch nur das der Zug-, niemals der Reitpferde. Gebratener oder gesottener Pferdekopf und mit Reis und feinen Kräutern gefüllte Pferdedärme, also Würste, waren ein ganz gewöhnliches Gericht, ebenso alle Arten von Mollusken und Insekten. Bei festlichen Gelegenheiten aber, so erzählt die „Revue des Revues", wurden als etwas ganz besonders Köstliches schwarze Schlangen aufgetragen, und zwar zu der Jahreszeit, wenn sich diese Reptilien eben gehäutet haben, denn dann soll ihr Fleisch am zartesten sein. Von allen diesen Gerichten dürften wir wohl an keinem einzigen sonderlichen Geschmack finden; unser Exotismus in kulinarischen Genüssen geht nicht über die indischen Schwalbennester hinaus.

Ein Schuldenmacher.

Lord Thomas Spencer, derselbe, der dadurch ein neues, nach ihm benanntes Kleidungsstück schuf, daß er sich einst auf der Jagd durch Hängenbleiben an einem Aste einen Schoß seines Fracks abriß, und, weil er sich in diesem Aufzuge außerhalb des Waldes nicht sehen lassen wollte, auch den zweiten Schoß abschnitt, war ein gar wunderlicher Herr. So machte er, obwohl sehr reich, doch mit Vorliebe Schulden, und pflegte durch deren Nichtbezahlung seine Gläubiger zu den äußersten gesetzlich zulässigen Mitteln zu treiben, das heißt die Schulden gewöhnlich erst dann zu bezahlen, wenn man ihn in's Gefängniß werfen lassen wollte. Die Vorstellungen seiner Angehörigen und Freunde, doch dieser, mit Rücksicht auf die in England sehr hohen Gerichtskosten theuren Gewohnheit zu entsagen, fruchteten nichts. Die Unannehmlichkeiten aber, welche infolge der fortwährenden Jagd der Gerichtsleute nach seiner Person eintraten, brachten ihn schließlich auf den Gedanken, „sich vor sich selbst zu schützen."

Zu diesem Zwecke veröffentlichte er im Jahre 1818 in den Zeitungen folgende Warnung: „Ich warne hiermit Jedermann, mir jemals mehr als höchstens einen Schilling zu borgen, da ich fest entschlossen bin, auch diesen nie zu bezahlen oder bezahlen zu lassen."

Das Mittel war drastisch, leider aber scheint es nicht viel genutzt zu haben, denn Lord Spencer hat Schulden gehabt bis an sein Ende.

Der schlaue Müllersjörg.

Der Herr Richter Scharf hat den Müllersjörg wegen einer Schlägerei zu vierzehn Tagen Arrest verurtheilt. Der aber sagt: „No stät, Herr Richter, so pressant ist's net! Gucket Se no' noh in Spiegel nei!"

„Was soll dieses närrische Ansinnen, Müllersjörg?"

„Gucket Se no' amol in Ihren Spiegel nei'!" erwiderte dieser, „no werdet Se scho' sehen!"

Der Herr Richter geht an den Spiegel, sieht hinein und sagt: „So, was soll ich da sehen?"

„Die Schmarre in Ihrem Gesicht sollet Se a'seh'n und mir no sage, ob die von Ihrem scharfa Rasirmesser herkommt oder von was sonst?"

Da hat der Herr Richter gesagt: „Müllersjörg, das versteht er nicht, das ist etwas ganz anders! Aber weil Er's ist, will ich Ihn diesmal noch mit einem Verweis davonkommen lassen! Komm Er mir aber nicht wieder! Verstanden?"

Der Müllersjörg hat sich darauf für die gnädige Strafe bedankt. Der Richter sieht ihm nach und denkt: „Verwünschter Kerl, dieser Müllersjörg!"

Das Galgenfest.

Kulturgeschichtlich interessant ist die Art und Weise, in welcher noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts in den meisten Städten Deutschlands Reparaturen an der Stätte des Hochgerichts vorgenommen wurden. Wie der Henker und seine Gehülfen seit ältesten Zeiten als unehrlich betrachtet wurden, so lastete auch auf dem Hochgericht selbst und dessen Requisiten der Bann des Vorurtheils. War eine Ausbesserung des in damaliger Zeit so häufig benutzten Galgens oder Rabensteins nothwendig, so mußten alle dazu erforderlichen Gewerbe, Maurer, Zimmerleute, Schlosser u. s. w., Meister, Gesellen und Lehrjungen, gemeinsam die Arbeit verrichten. Der Tag, an welchem solche Reparaturen vorgenommen wurden, gestaltete sich zu einem Fest. Auf dem Hin- und Rückwege zur Richtstatt ritten geschmückte Spielleute vor dem oft aus Hunderten bestehenden Zuge her, und nach beendeter Arbeit, bei der jeder einzelne Hand anlegen mußte, kehrte man wieder mit Musik nach der Stadt zurück und schloß den festlichen Tag mit Tanz und Gelagen.

Vorsichtig.

Dorfwirth (zu seiner Frau): „Du Alte, dem Touristen gieb keine Serviette, der könnte sie benutzen!"

E' netter Käfer.

(In westfälischem Dialekt.)

Von jeher han ich so mein' Spaß
Am Käfersammle g'hat;
Mei' Sammlung die war hochberühmt
In uns'rer ganze' Stadt.

Un' han die Leut' e' Käfer g'funn',
Do hot mer, korz bedacht,
Des Viech for in mei' Sammlung 'nei'
Mir in mei' Haus gebracht.

Do kummt ah am e' schöne Dag
Des Lehrers Röschc' her,
— E' Mädche', frisch als wie e' Kersch' —
Un' klopft an meiner Dehr.

Sie weist mer stolz e' Schachtel hin —
E' Käfer wär' do drin',
E' Käfer nett, wie wenig nur
In meiner Sammlung fin'!

„E' netter Käfer," sag' ich, „so!
Hm, Rösel", aber hör',
E' Käfer, goldiger als Du,
Gebt's uf der Welt nit mehr!

Un' so wie Du, so bräucht' ich Een'
Noch in mei' Sammlung 'nei' —
Guck, Rösel", sag' ich, „mögst dann Du
Am End' der Käfer sei?" —

Do werd das G'sichtel purpurroth
Un' lacht verschämt mich an,
Un' ich thu', was seit Adamszeit
E' Jeder hat gethan:

Ich küss' ihr rothes Mündche' fescht,
Un' pack' se bei der Hand.
„Mei' Käfersammlung" sag' ich,
„Schatz, —
Jetz' is se beienand'!"

(Fl. Bl.)

Arge Enttäuschung.

Buchhalter: „Herr Chef, morgen werden es 24 Jahre, daß ich in Ihr Geschäft eingetreten!"

Chef: „Na, hoffentlich werden Sie doch ein Jubiläumsmahl geben und mich dazu einladen?!"

Ein fleißiger Dichter.

A: „Ihr Herr Gemahl dichtet wohl sehr viel?"

Frau des Dichters: „O ja! Einen Bleistift verdichtet er durchschnittlich jeden Tag!"

Der Regenschirm.

Der Regenschirm ist ein wahrer Freund,
Wie man ihm selten wohl begegnet,
Bleibt abseits, wenn die Sonne scheint,
Und geht mit uns, wenn's stürmt und regnet.

Gemüthlich.

Münchner (sich von seinem, an einer Nordpol-Expedition theilnehmenden Sohn verabschiedend): „Und bals moanst, es geht nimmer weiter aufi, nacha — trinkst D' einfach Dein Bier aus und fahrst wieder heim!"

Milderungsgrund.

Richter: „Warum haben Sie dem Herrn Professor den Schirm gestohlen?"

Dieb: „Ach, Herr Richter, er hätt' ihn ja sowieso irgendwo stehen lassen!"

Gute Ausrede.

„Acht Tage sind wir verheirathet und Du kommst so spät nach Hause!"

„Ja, ich habe so lange gebraucht, meinen Freunden das Glück zu schildern, das ich mit Dir habe."

Zerstreut.

Ehemaliger Schüler (zu seinem alten Professor): „Und hiermit erlaube ich mir auch meine Frau vorzustellen!"

Professor: „Aha — wird wieder 'mal eine Cousine sein!"

Im Bilde geblieben.

Verleger: „Gut, Sie sollen mein Herzblatt bekommen."

Brautwerber (die Geste des Geldzählens machend): „Und wie steht's mit der Beilage?!"

Galgenhumor.

Delinquent (zum Scharfrichter): „Also machen S' keine langen G'schichten — ich bin a G'fühlsmensch!"

In der Verwirrung.

Bürgermeister (eines Landstädtchens die Gemahlin des regierenden Fürsten begrüßend): „Durchlauchtigste Landesmatter — Mandeslutter — Lundasmeister — Menduslatter Lendesmattur — Landesmutter!"

Wortsinn.

„Woher mag nur das Wort kommen, Schwiegermutter?"

„Das kam so: Wie keine da war, hatte der Mann zuweilen etwas zu sagen. Wie aber die Schwiegermutter kam, schwieg er."

Die Hausfrau im Museum.

Kastellan: „... Dieses Porzellan ist über 200 Jahre alt!"

Dame: „Da schau'n Sie her, Kathi, und bei Ihnen hält das Geschirr keine 14 Tag'!"

Boshaft.

„Ach, gut, daß ich Sie treffe, lieber Herr Notar — hab' ein kleines Anliegen an Sie!"

„Na, lügen Sie mich 'mal an, Herr Förster!"

Verkannt.

A: „... Was haben Sie denn nur gegen den Herrn Müller?"

B: „Ein fader Kerl! Jedesmal, wenn ich ihn um etwas anspreche, hat er sein Portemonnaie vergessen!"